

Die Waldstatt Einsiedeln

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 24

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575376>

Nutzungsbedingungen

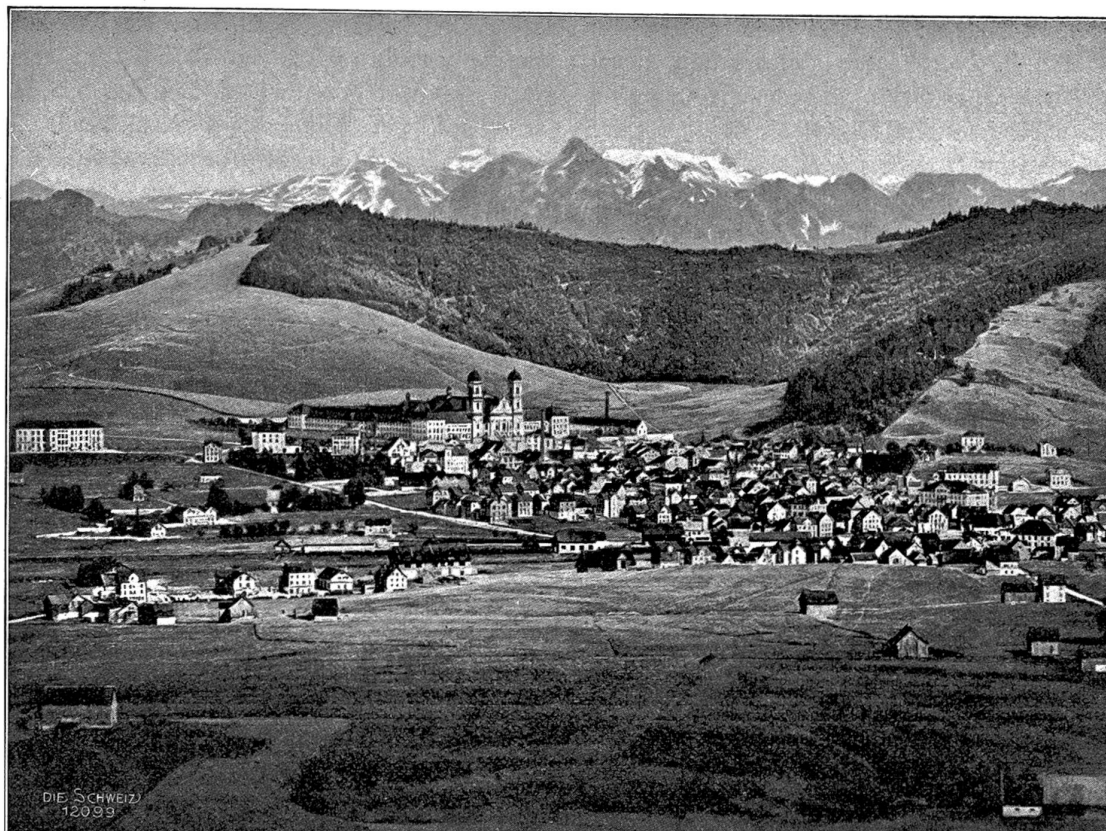
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Maria-Einsiedeln mit dem Alpenpanorama. Phot. Photoglob, Zürich.

Die Waldstatt Einsiedeln.

Von Meinrad Lienert, Zürich.

Mit acht Abbildungen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

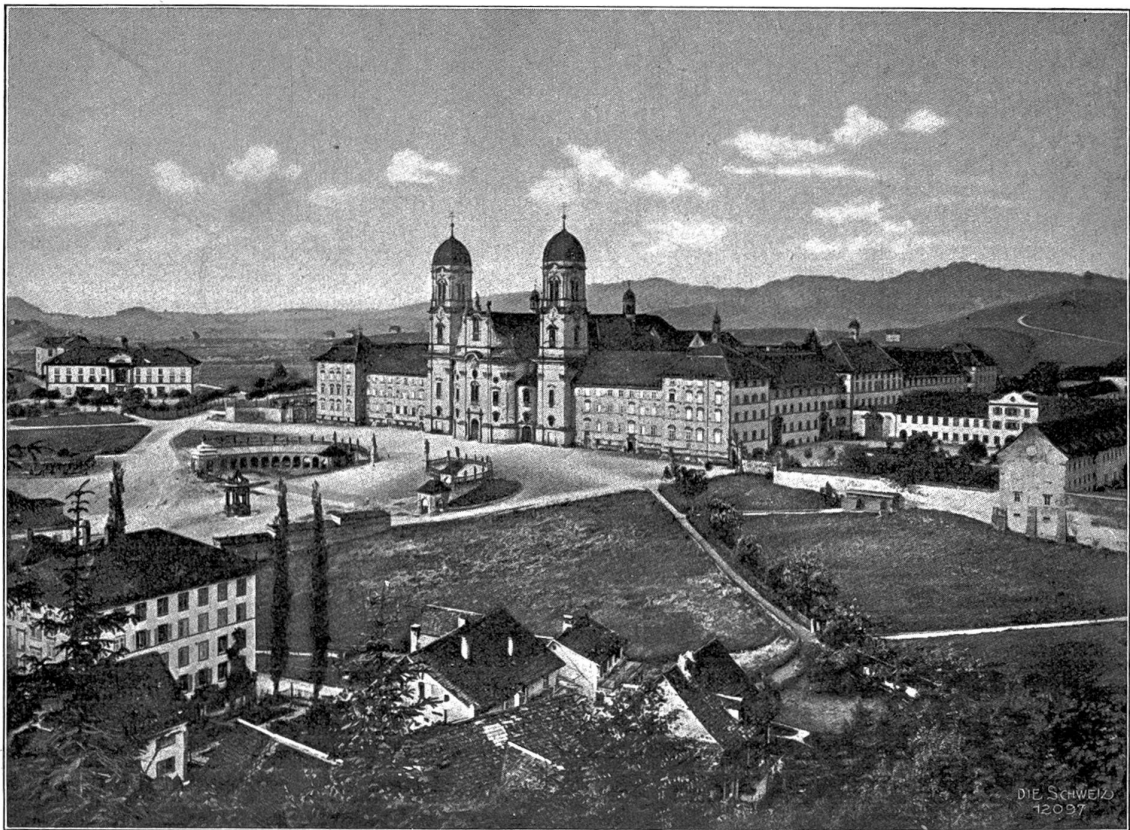
Zwischen dem Ekel und den Mythen liegt am Alpflülein das tausendjährige Pilgerstädtchen Einsiedeln. Heute noch drängt es sich mit seinem weltbekannten Kloster und seinen Häusern in eine heimelige Waldnische am Freiherrenberg. In frühern Zeiten umgaben die Waldstatt düstere Tannenwälder, so daß die frommen Wallfahrer auf die Frage, wohin denn ihr Weg gehe, nichts anderes antworteten, als zu unserer lieben Frau im „finstern Wald“ oder im „schwarzen Holz“. Die Kultur und die Holzhändler haben jedoch das vormals so horstig dreinschauende Hochthal sauber ausgerastert, so daß statt dunkler Tannenwälder baumlose, anheimelnde Wiesen die derzeit ca. 5000 Seelen zählende Pilgerstadt umgeben. Auch die ehemaligen wilden Tiere, welche die heilige Wüste verunheimlichten, sind verschwunden und fristen nur noch ein wesenloses Dasein auf Wirtshauschildern. Die Höhenzüge aber, die das „grüne Schweizertal“ umschließen, tragen meist noch ihre hochstrebenden Tannentämme, und besonders der hohe Ekel schaut ruppig und struppig wie ein verwildertes Kind der Berge ins Thal hinein, während die

domartige, große Mythen mit ehrwürdigem, kahltem Haupt Grenz wacht hält gegen den sonnigen Süden.

Der erste Bewohner dieser Hochthalschaft war, soviel bekannt, St. Meinrad oder St. Meinrad. Er führte daselbst ein erbauliches Einsiedlerleben und erlitt durch zwei Stromer den Martertod. Vor ihm werden in den dunklen Wäldern an der „Alb“ und an der Sihl kaum menschliche Wesen gehaust haben, so daß die vierfüßigen Naturburschen, als Bären, Luchse, Wölfe u. in dieser ungekünstelten „Wildnis“ ein wahres Herrenleben hatten und einander als ungekämmt Anarchisten nach Herzenslust zerreißen und zerbeißen konnten. Zwar hat man in jüngster Zeit im Rickenthalbach, einem Nebenflüßchen der Sihl, — ein schönes Bronzebeil und im Torfgrund des Schachens eine feingearbeitete, doppelschneidige bronzene Lanzenspiße gefunden, aber diese vorgeschichtlichen Waffen werden etwa jagende Pfahlbautenbewohner des Zürichsees im Kampf mit dem Höhlenbären verloren haben. Stem. Ich habe nicht im Sinn, den Historienmaler zu spielen. Wer sich um die Geschichte des Klosters und der Waldstatt Einsiedeln interessiert, der findet vollauf Auskunft

in verschiedenen Büchern; besonders einer der derzeitigen Konventualen, P. Ob. Ringholz, hat das Werden und die Schicksale der klösterlichen Niederlassung erschöpfend behandelt. Wir sehen die Thalschaft Einsiedeln seit dem 10. Jahrhundert unter der Herrschaft von reichsunmittelbaren Fürstbistümern, die zwar später unter die Schirmvogteien der Herzöge von Oesterreich und der Schwyzer kamen. Mit letztern stunden die Klosterherren lange Jahre in erbittertem Grenzstreite und wurde das Kloster von den durch allerlei Klagebriefe erbosten Schwyzern, wahrscheinlich unter Stauffachers energischer Führung,

lang. Die Umsassen des Klosters, die Walbleute von Einsiedeln, stellten öfters ihr Fähnchen zu den zahlreichen, blutigen Händeln der Schwyzer und leisteten ihrem fürstlichen Herrn willig Zehnten und Frohn. Einsiedeln hatte in spätern Zeiten eine ganz eigenartige Gemeindegierung, die aus Vertretern des Stifts, der Schirmvogtei Schwyz und der Waldmannen von Einsiedeln gebildet war. (Siehe das gründliche Geschichtswerk von Dom. Steinauer, Geschichte des Freistaats Schwyz.) Die große, französische Umwälzung, bezw. Invasion der Franzosen von 1798 machte dieser „drei-



Einsiedeln. Das Kloster mit Schulhaus. Phot. Photoglob, Zürich.

in einer Winternacht überfallen und geplündert. Das geschah kurze Zeit vor der Schlacht am Morgarten. Wie der klösterliche Zeitgenosse Nidegg erzählt, hausten meine gnädigen Herren von Schwyz bei dieser unangekündigten Abendvisite nicht zum feinsten, schlugen alles kurz und klein und sattelten ihre Rosse mit Altardecken. Ich halte dafür, daß die dem Ueberfall nachfolgenden Beschwerdebriefe des Gotteshauses den Herzog Rütli nicht zum wenigsten zu seinem unglücklichen Feldzug nach Morgarten veranlaßten. Bald nach dem bekannten Hau am Morgarten wurden die Fürstbistümer unter den Schutz und Schirm der sieghaften Schwyzer gestellt und blieben sicher und wohlbewahrt darunter Jahrhunderte

zerteilt." Herrschaft ein Ende und brachte dem Einsiedlervolk die Selbstregierung und aber auch den unwillkommenen Besuch der Franzosen unter General Muvion. Diese visitierten nicht nur die Klosterkeller, sondern sogar die große Bibliothek des Stifts, allwo sie die Nasen der ehrwürdigen Gelehrten, so in Gipsmörtel die Wände zierten, recht ungebührlich kürzten. Selbst den schönen Brunnen unserer lieben Frau wollten sie zertrümmern; das vielholde Töchterlein zum Pfauen, Helene Gyr, wußte aber durch ihres Wesens Milde und ihrer Augen Blau dieses barbarische Vorhaben zu verhindern. Nach der Helvetik wurde dann die ehemalige Fürstbistum Einsiedeln als ein selbständiger Bezirk dem

Kanton Schwyz endgültig einverleibt, ungefähr zur gleichen Zeit, als der letzte Dogge von Versau unter die Schwyzerhaube sich bequemen mußte.

Rehren wir zur Gegenwart zurück und begucken wir mitsammen das Thalbild von Einsiedeln. Also in einem lauschigen Waldwinkel stehen die Kirche und der ausgedehnte Klosterbau, und ernst schauen die zwei grauen Türme mit den Doppelkreuzen über das große, zum Teil städtisch gebaute Dorf hin. Dieses Kloster hat kein sehr hohes Alter im Vergleich zu vielen andern

Ausstattung, mehr in einen Gottespalast als in ein Gotteshaus versetzt fühlen. Vor ihm steht auch die marmorene, in den strengsten Formen der Renaissance erbaute Kapelle mit dem wunderthätigen Bild, von dem P. G. Morell singt:

„Ein Bild ist mir ins Herz gegraben,
Ein Bild so schön und wundermild,
Ein Sinnbild aller guten Gaben
Es ist der Gottesmutter Bild.
In guten und in bösen Tagen
Will ich dies Bild im Herzen tragen.“



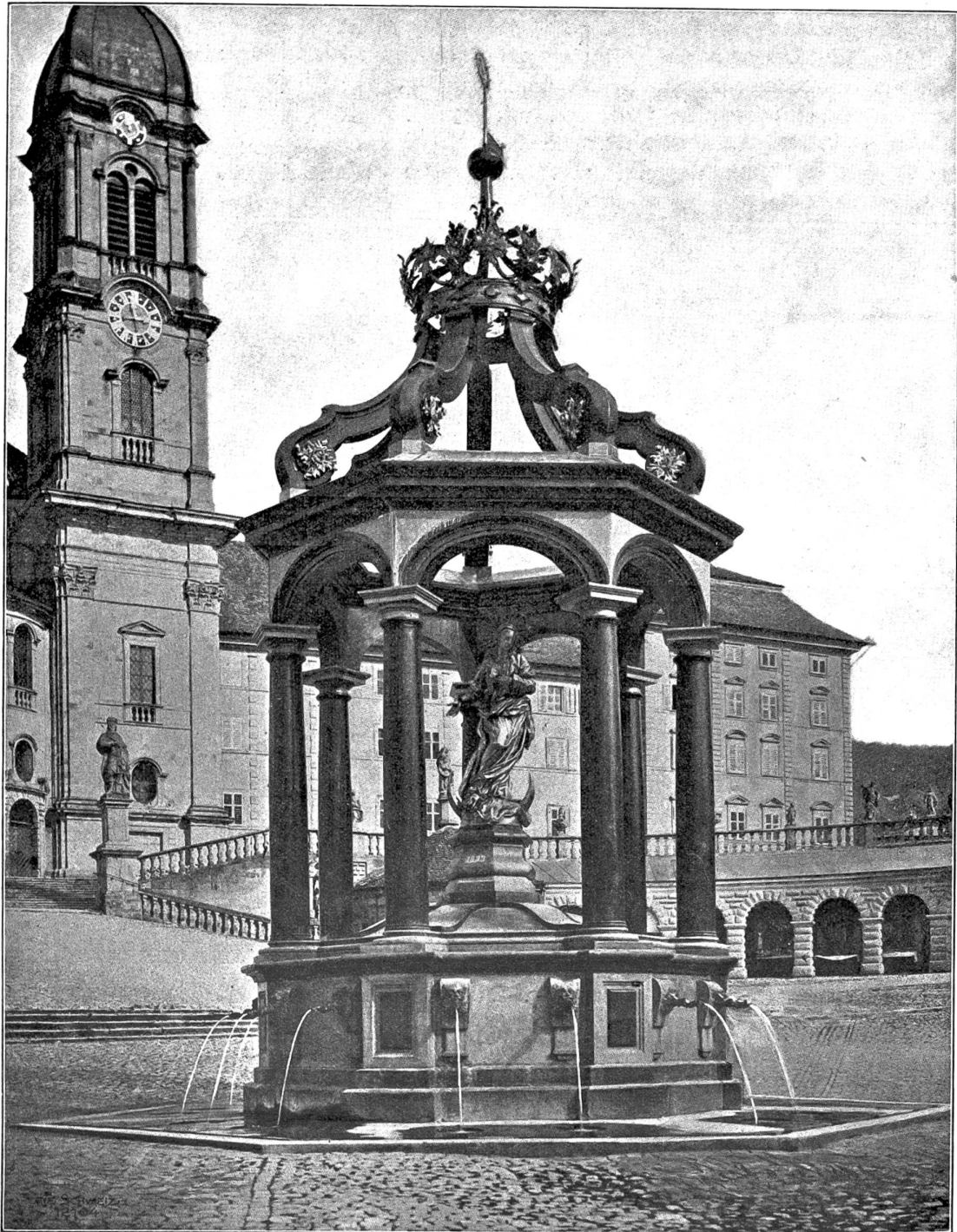
Einsiedeln. Der Mittelbau des Klosters. Phot. Photoglobe, Zürich.

derartigen Bauten, z. B. zum Kloster St. Gallen. Das Feuer hat seine roten Fahnen fünfmal über das Kloster geschwungen, aber phönixgleich ging es immer wieder verjüngt aus den Flammen hervor. Die sogenannte Gnadenkapelle blieb bei sämtlichen Bränden verschont. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde das Münster teils umgebaut, teils neugebaut, wie wir es jetzt im allgemeinen in seiner äußern und innern Gestalt sehen. (Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln, von dem berühmten Aesthetiker Dr. P. Albert Ruhn.) Die Stiftskirche ist im Renaissance-Stil erbaut und wer durch die Mittelpforte eintritt, wird sich, überrascht von der Pracht und Ueberfülle des innern Ausbaues, der innern

Ob der Gnadenkapelle flutet durch sonnig gemalte Glasscheiben das buntfarbene Licht über die prunkenden Gewölbe der Kirche und hinab auf den wie einriesiger Teppich daliegenden Mosaikboden. Überall ein lebendes und webendes Sursum corda, ein Tempel voll jauchzender Gottesfreudigkeit. Dieser Eindruck wird noch gehoben durch die von munteren, naturwüchsigen Engeln umgaukelten, silbergleißenden Orgeln neben dem kunstreich gearbeiteten großen Chorgitter und durch die leuchtenden in bunten Tönen schwebenden Deckengemälde der Kirche und des Chores. Das Spiel des dreigeteilten, jedoch elektrisch verbundenen Orgelwerkes, ist gewaltig und farbensprühend. Leider ist die Dreieit

des prächtigen Werkes wohl zu merken, indem die verschiedenartigen Tonwogen und Wellen nicht also in einem Fluß den Tempel durchströmen, wie es wünschens-

und freundlich eingerichtet. Durch große Fenster quillt das Licht in die weiten Gänge, und im Winter (Einsiedeln liegt 900 Meter über Meer) sorgt eine Dampf-



Einsiedeln. Der Marienbrunnen. Phot. Photoglob, Zürich.

wert wäre. Die Kirche wird abends bei feierlichen Anlässen durch gewaltige Bogenlampen und zu Zeiten durch den mitten drin hängenden großen Kronleuchter elektrisch erhellt. Das Kloster selbst ist sehr wohnlich

heiz eingerichtet für behagliche Stubenwärme. Bemerkenswert sind der sogenannte Fürstensaal, eine kleine Bildergalerie und die helle Bibliothek etc. Nicht zum wenigsten gefällt mir der große, wohlgepflegte Klostergarten. Als

Knabe frevelte ich dort zuweilen Stachelbeeren, bis mich der gartenbebauende Conversus mit schnell hinseggelndem Schuhwerk verfolgte. Im Kloster befinden sich auch die Lehrsäle zc. des Gymnasiums und Lyceums. Pferdekennern und Landwirten ist ein Besuch in den Stallbauten des Klosters sehr zu empfehlen.

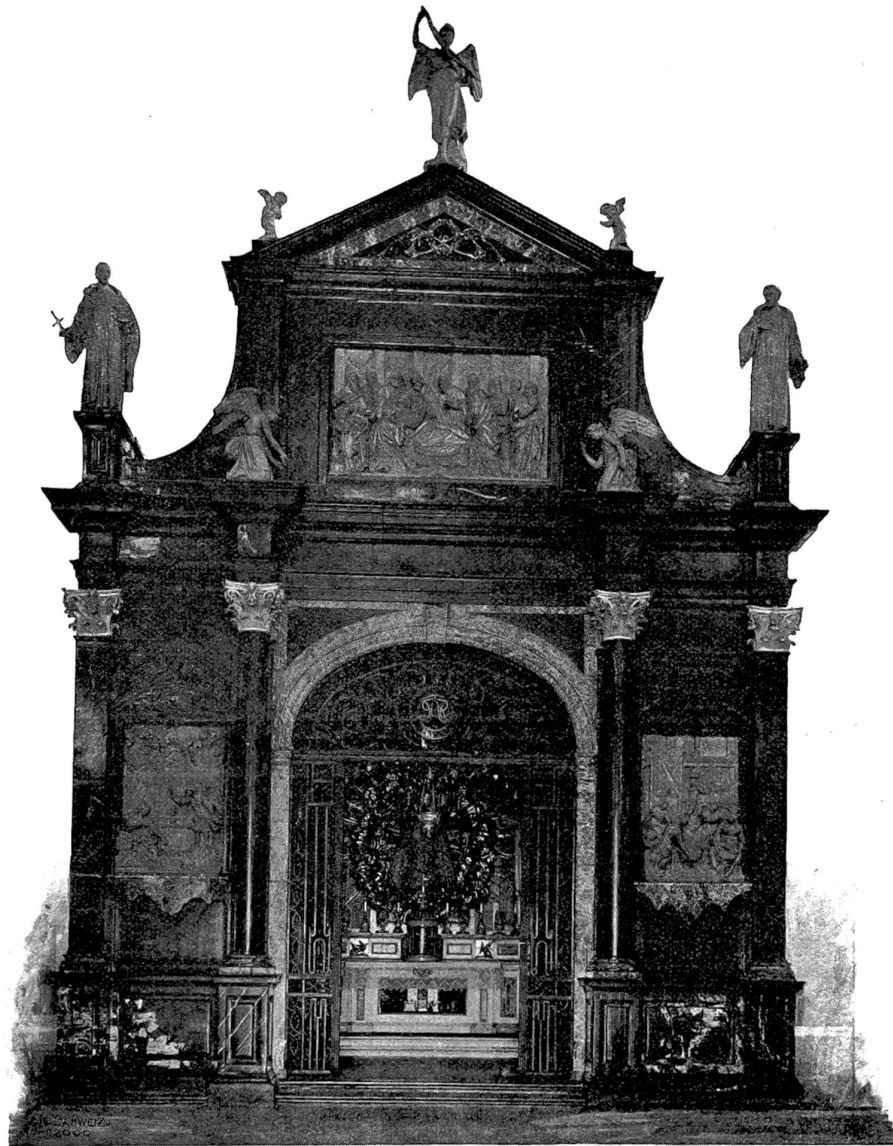
Vor der Stiftskirche, mitten in der den Hauptplatz einengenden Kramladenwelt, steht der schöne, nobelgeformte Frauenbrunnen. Es mutet an, wie ein schöner Traum, wenn in stiller Nacht der Mondschein die hochstrebende Kirche und ihre Türme erhellt und die silbernen Wasser des Frauenbrunnens mit murmelnden

Stimmen geheimnisvolle Zwiegespräch halten. Da erzählen die Wassergeister gewiß auch von jenen Kramladenbewohnerinnen, die im Jahre 1748 den Brunnen unserer lieben Frau als Festung benutzten. Von ihnen steht in P. Kuhn's

„Stiftsbau“ geschrieben: „Den 16. dieses haben die Weiber in den Kramgaß-

läden gänzlich sich berebt und verstanden, einen Ausfall zu thun mit Trummel und Fahnen, auf Pistolen und also förmlich den Muttergottesbrunnen zu belagern statt einer Festung, welches auch zu männlicher Verwunderung bewerkstelligt worden, dergestalt, daß sie mit Pistolen gegen einander geschossen“ zc. Das hätte eine Leibgarde gegeben für den erzumschimmerten Hektor. Diese Amazonen hätten den tobenden Achilles schon an der Ferse gekriegt, das ist bombensicher.

Unterhalb des Klosters liegt das stattliche Dorf mit seiner langen, zum Teil städtisch gebauten Hauptstraße und seinen zahlreichen Fremdenwirtschaften und Restaurants. Eine große Zahl der Fremdenhotels trägt den Namen irgend eines oder einer Heiligen, ich müßte eine ganze Litanei hersagen, wollte ich sie alle nennen. Die Hotels und Gasthäuser beherbergen und wirtten



Kloster Einsiedeln: Die Kapelle mit dem Gnadenaltar. Phot. Photoglob, Zürich.

durchwegs sehr billig. Besonders angenehm fallen die großen, neben dem Oberdorf stehenden Schulhausbauten auf. Im neuen Schulgebäude befindet sich ein Naturalienkabinett und eine recht sehenswerte Sammlung einheimischer Vögel. In der Nähe des Dorfes steht auch ein vielbesuchtes und gerühmtes Rundgemälde „die Kreuzigung Christi“ darstellend von Frosch & Krieger. Es soll die Hauptzüge von dem berühmten Piglhein'schen Rundbild haben, welches seinerzeit in München abbrannte. Unten im Dorf, auf der sogenannten Langrütli, steht eine neue gotische Kapelle, St. Josef geweiht. Das Thal bietet reiche Abwechslung an hübschen Spaziergängen. Unmittelbar beim Oberdorf beginnen die großen Laub- und Tannenwäldungen des Freiherrenbergs, und auf dessen aussichtsreiche Höhen führen verschiedene Waldweglein, den Pilger einladend zu stiller Betrach-



Kloster Einsiedeln: Der Gnadenaltar. Phot. Photoglob, Zürich.

tung, den Kranken zur Labung, und hin und wieder ein Hochzeitspärlchen zu heiligem Minnespiel. Ein angenehmer Spazierweg führt auch durch das Kloster hinauf zu dem Vogelherd, einen Hügel, von dem aus das Sihlthal in seiner ganzen Ausdehnung und mit seinem gebirgigen Abschluß überblickt werden kann. In einigen Jahren ist vielleicht von dieser Stelle aus, statt der vielen Sihlkrümmungen, ein frischgeborener Bergsee, „der Sihlsee“ zu erschauen, da die Maschinenfabrik Derlikon das Sihlthal zur Gewinnung von Kraft für Erzeugung von Elektrizität in eine Seelandschaft verwandeln möchte. Für Einsiedeln brächte das große Vorteile, Licht im Ueberfluß und Seerosen. Für fromme Pilger und sonstige Wanderfreudige empfiehlt sich ein Abstecher nach dem nahen, an der Alp ge-

auszuschmökern, und kann es einem dortselbst grad ergehen wie dem seligen Quintilio im Teutoburgischen: „Er geriet in einen Sumpf, verlor einen Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.“ Mit der Eisenbahn ist man im Hui am Zürichsee, dem lieblichsten See der Welt, und fast ebenso schnell am sagenumwobenen Bergsee der Waldstätte.

Ein buntes, eigenartiges Bild bietet Einsiedeln zur Sommerszeit, wenn die zahlreichen Pilgerzüge das Dorf anfüllen und über den Hauptplatz und durch die Hauptgasse die Scharen der Wallfahrer aus aller Herren Länder sich bewegen. Da zwitschert es oft um den Brunnen unserer lieben Frau in allen möglichen Schweizermundarten und darein mischen sich, wahrhaft trompetend, die eifertigen Zungen der Elsässerinnen, das behagliche

legenen Frauenkloster Au und noch weit mehr nach dem aussichtsreichen Egol. Dort hat sich der Teufel über die Sihl eine Brücke angelegt, um besser mit dem vor Zeiten ennet der Teufelsbrücke hausenden Zisigugg Augustinus Bombastus Theophrastes Aureolus Paracelsus (bremsen!) von Hohenheim verkehren zu können. Der wohnte nämlich im großen, hintern Tätzehaus ennet der Brücke und versuchte dort unter dem Namen „Safrastes“ den Menschen künstlich zu fabrizieren; er soll es aber nur bis auf die falschen Zähne gebracht haben. In kurzer Frist erreicht man von dem Waldstädtchen aus die Mythen und noch schneller kann man mitten in die Obergeralpen fahren, radeln, laufen, wadeln, diren, hüpfeln, hüpfeln, tschienggen, schuhnen, trampen, schlarggen, tschamppen. Eine von Geologen und Botanikern gerne abgeseuchte Gegend ist das im Sihlthal gelegene, ausgedehnte Torf- und Moorland, Schachen genannt. Dort gibt's noch allerlei nordisches Pflanzenwerk, eventuell auch die Ueberreste von Eauriern her-

Näseln der Württemberger und die gemütliche Jodelsprache aus dem Tirol. Dann kann sich die Szene sofort wieder ändern und das fröhlich klingende Kuhschreien der Freiburger sich vermählen mit dem unfrisierten Walliserdeutsch. Wenn dann die nimmerrastenden Krämerinnen in ihren Zellen auf dem Haupt-

Am heimeligsten und wohnlichsten ist es im übrigen in Einsiedeln im Winter. Während die Welt unter uns im Grauen liegt und z. B. die Leuchten von Vimmattal trotz aller Aufklärung im faßbaren Nebel irren und die Siebeneinzigsteilprozentigen von Nettek-Schwyz nach dem Sommerschlaf friedlich im Nebelbett ihren



Einsiedeln: Der Hochaltar der Klosterkirche.
Phot. Photoglob, Zürich.

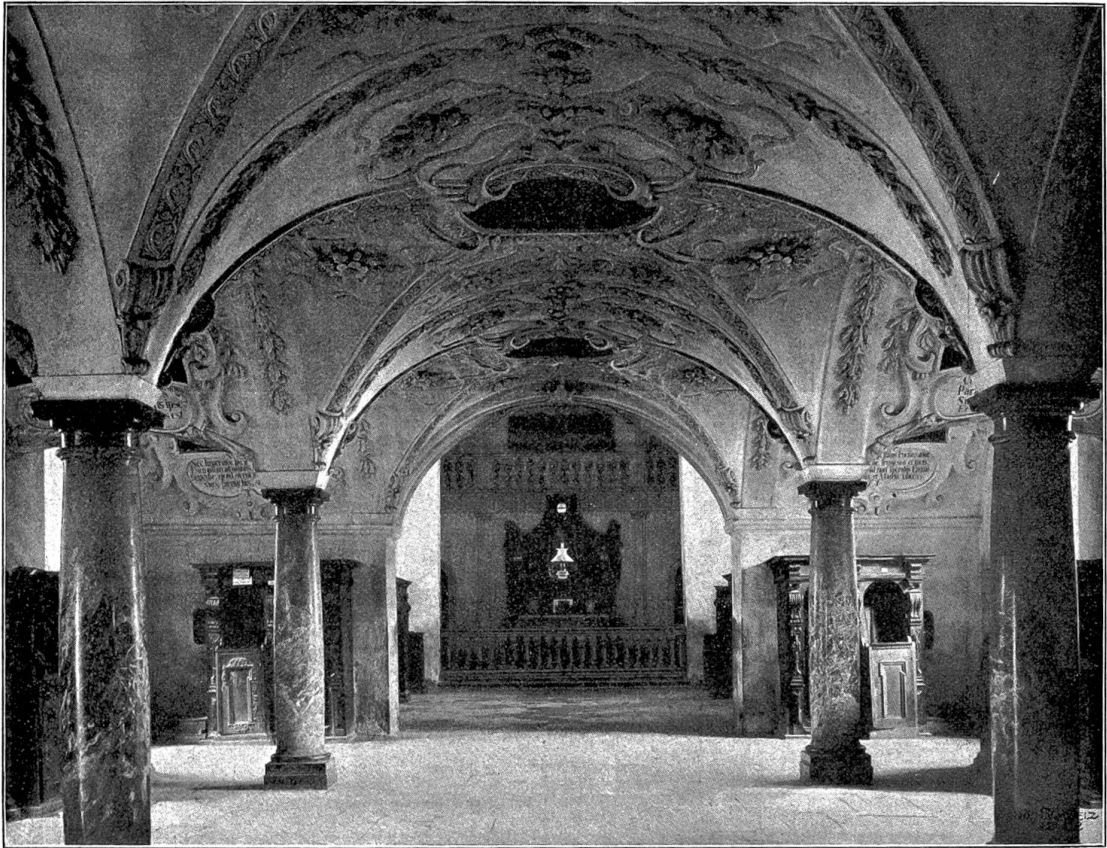
platz ihre diversen Idiome noch in den gemischten Sprachenstrom flöten, so ist das Völkerkonzert fertig. An schönen Sommerabenden halten die Pilger oftmals, ähnlich wie in Lourdes, ihre Lichterprozessionen ab, indem sie mit brennenden Kerzen hinaufziehen durch die dunkle Tannenwaldung zur Statue des hl. Meinrad, auf eine Anhöhe ob dem Dorf.

Winterschlaf abhalten, — befindet sich die einsame Waldstatt meist im hellblühenden Licht einer frischgeschneuzten Wintersonne und lacht in den heitern Himmel hinein:

Wenn des Winters graue Nebel
Brüten ob den toten Seen,
Zu Lowenz, zu Zug und Zürich
Wolken hängen um die Höhen, —

Steht im Strahlenglanz der Sonne
 Noch ein Geland in den Bergen
 Zwischen Egel und den Mythen;
 Schnee und Eis, wie Demantblüten,
 Funkeln an den ernsten Tannen,
 Wie ein Schmuck, gemacht von Zwergen.
 Ob dem Geland glüht der Himmel
 Wie zwei Augen voller Träume.

Um die weltverlorne Waldstatt
 Weh'n des Schneeflecks weiße Säume.
 Durch das Thal hin geht ein Läuten,
 Statt dem Jubellied der Berchen
 Und ein heimwehtrunknes Blauen;
 Stille sonst, nur Uns'rer Frauen
 Brunnen, wie der Born der Gnade,
 Plätschert in dies Wintermärchen.



Einsiedeln: Die Beichtkapelle im Kloster. Phot. Photoglob, Zürich.

❧ Weihnachtsglocken. ❧

Verderbensfinnend schleicht im Tannendunkel
 Des Todes schattengraue Nachtgestalt,
 Mit hohlen Augen auf die Beute lauernd,
 Um die er seine Knochenfinger krallt.
 Durch Ast und Zweige rieseln flocken,
 Und fernher klingen Weihnachtsglocken.

Auf frischen Schnee das blasse Haupt gebettet,
 Ruht Zingarella, das Zigeunerkind;
 Es zuckt der lidersüße Mund im Tode,
 Und über ihre Stirne streicht der Wind.
 Die Sterne glüh'n — die Pulse stocken —
 Und fernher klingen Weihnachtsglocken.

Elise Dölger, Buonas.

